

3/2019

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



**DIE SCHÖPFUNG IN KRISENZEITEN BEWAHREN
ÜBER UMWELTSCHUTZ IM NAHEN OSTEN**



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

DIE SCHÖPFUNG IN KRISENZEITEN BEWAHREN

Nicht nur eine Ansichtssache Besinnung	2
Bewahrung der Schöpfung nicht möglich Wie der Krieg in Syrien den Umweltschutz zerstört	4
Langfristige Strategien gegen die Dürre Über Wasserkrise und Klimawandel in Jordanien	6
Wenn es weit und breit keine Mülltonne gibt Beobachtungen eines jungen Deutschen in Jordanien	8
Ich sehe was, was du nicht siehst Neue Initiativen gegen das Müllproblem in Jordanien	10
Der eigene Profit ist wichtiger Über Umweltfrevler und Klimawandel im Libanon	12
Umweltschutz in Zeiten der Besatzung Die Arbeit des Evangelischen Umweltbildungszentrums in Beit Jala	14

NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

Nachrichten aus den Schneller-Schulen	16
„Sehen und hören, was die Schule ausmacht“ EMS-Missionsrat tagt in der Johann Ludwig Schneller-Schule	20

CHRISTEN UND DER NAHE OSTEN

Das Weltkulturerbe ist nicht mehr gefährdet Über die Restaurierung der Geburtskirche in Bethlehem	24
Medien	26
Leserbriefe	32
Impressum	33

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Nahe Osten wird mit vielen Krisen in Verbindung gebracht, selten aber mit der Klimakrise. Dabei hat die globale Erwärmung schon jetzt fatale Auswirkungen auf die Region. Regen bleibt immer häufiger aus. Die Sommer werden immer heißer. Das Max-Planck-Instituts geht davon aus, dass bis 2050 die Durchschnittstemperaturen in der Region um 4 Grad steigen. Es gibt jetzt schon Gebiete, die seit 20 Jahren unter Dürre leiden. Und die Weltbank rechnet damit, dass bis 2025 schätzungsweise 80 bis 100 Millionen Menschen in der Region vom Wassermangel direkt betroffen sein werden. Dann kommt es immer wieder zu sintflutartigen Regenfällen mit zum Teil tödlichen Überschwemmungen. Und der Meeresspiegel des Mittelmeers wird steigen. 2016 hat die Weltbank die MENA-Region (Mittlerer Osten und Nordafrika) zu einer der am stärksten vom steigenden Meeresspiegel betroffenen Regionen erklärt.



Wie viel Konfliktpotenzial klimabedingte Veränderungen in sich bergen, zeigt der Krieg in Syrien. Die anhaltende Dürre im Nordosten des Landes hatte schon Jahre zuvor, Menschen zum Verzweifeln gebracht und zum Weggehen gezwungen – ein guter Nährboden für Kriegstreiber.

Diese Ausgabe des Schneller-Magazins geht der Frage nach, wie schwer die Bewahrung der Schöpfung in Krisen- und Kriegszeiten ist. Gabriele Conrad-Hamzé berichtet von einem Umweltprojekt, das der Krieg in Syrien kaputt gemacht hat. Silvan Eppinger beleuchtet das Wasserproblem in Jordanien. Und zwei ehemalige EMS-Freiwillige machen sich Gedanken zur Müllproblematik in Jordanien. Aus dem Libanon kommen kritische Töne von Paul Abi Rached. Und Simon Awad schließlich berichtet vom Evangelischen Umweltbildungszentrum in Palästina.

Positives gibt es aus den Schneller-Schulen zu berichten. Und dann freuen wir uns, dass die Botschafterin Palästinas in Berlin, Dr. Khouloud Daibes, uns exklusiv über die gelungene Restaurierung der Geburtskirche in Bethlehem informiert.

In der Hoffnung, dass Sie viel Interessantes in diesem Heft finden, grüße ich Sie herzlich im Namen des ganzen Redaktionsteams.

Ihre

Katja Dorothea Buck

NICHT NUR EINE ANSICHTSSACHE

Eigentlich ist der Libanon ein schönes und vielfältiges Land: Da sind die hohen, bis in den Sommer hinein schneebedeckten Berge des Libanongebirges, die bewaldeten Höhen des Chouf, die grüne, fruchtbare Bekaa-Ebene, die Täler und grasbewachsenen Hügel des Grenzlandes im Süden um den Litanifluss – das weite Meer! Ich liebe es, auf einer Anhöhe zu stehen, über die weite Landschaft zu schauen, die in das helle Sonnenlicht getaucht ist, bis zum Horizont, den das Meer beschreibt, den Geruch der Natur tief einzuatmen. Wie ist die Welt so schön!

Der Libanon ist aber auch ein Land, das eines der am meisten zersiedelten Länder der Erde ist und zu den größten Umweltverschmutzern der Welt zählt. Wo scheinbar jeder schöne Platz mit Aussicht mit einer Villa oder einer betonklotzigen Kirche gekrönt werden muss und Schrott vor sich hin rostet an Küsten, die mit Plastikmüll umsäumt sind, wo ich oft morgens nach kurzem Versuch zu lüften die Fenster gleich wieder schließe, um den Gestank und die Abgase der Stromgeneratoren und Autos draußen zu halten.

„Wie ist die Welt so schön“, hat einmal eine alte Dame während eines Gemeindeausflugs beseelt ausgerufen. Und dann hat sie etwas resignierend nachgeschoben: „Nur die Menschen sind so schlecht!“

„Macht euch die Erde untertan!“ Jahrhundertlang sind Menschen zu diesem fatalen Missverständnis erzogen worden: die Erde als eine Sache anzusehen, über der ich stehe, die ich besitze und beherrsche, mit der ich machen kann, was ich will, mit der ich haushalten und wirtschaften kann, aus der ich höchsten Profit

herausholen kann. Als „Schlechtigkeit“ und Sünde wurde das jedenfalls nicht betrachtet. Ansichtssache?

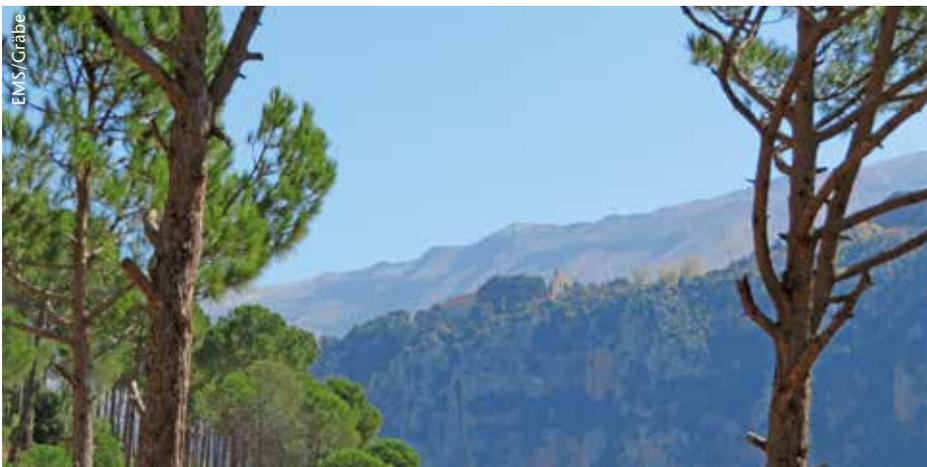
Bei vielen scheint da der Satz aus dem zweiten Schöpfungsbericht weiter unbekannt zu sein: „Und Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ Die Erde ist uns anvertraut, unserer dankbaren Hochachtung, unserer Pflege und Fürsorge, wie eine alte Mutter vielleicht, von der wir so viel empfangen haben und noch erhalten. Können wir die Erde so ansehen?

**„Gelobt seist du, Herr,
durch unsere Schwester,
die Mutter Erde, die gütig
und stark uns trägt und
mancherlei Frucht uns bie-
tet mit farbigen Blumen
und Matten.“**

*Aus dem Sonnengesang des
Heiligen Franz von Assisi*

Als weiße Siedler in die Weiten Nordamerikas eindringen, bauten sie feste Häuser, rammten Pfähle in den Boden und zogen Zäune – ihre Sicht der Dinge! Den Indianern war das völlig unverständlich: „Die Erde ist doch unsere Mutter“, sagten sie, „wie könnt ihr eure Mutter nur so verletzen und ihr Pfeile ins Herz bohren?“ So sahen sie es. Ansichtssache?

Auch der Heilige Franziskus, der von der Existenz der Indianer und ihrer Natur-



Im Qadisha-Tal könnte der Libanon kaum schöner sein.

sicht nichts wusste, sah die Erde nicht als einen Besitz an, sondern als unsere Mutter, ... „die gütig und stark uns trägt und mancherlei Frucht uns bietet mit farbigen Blumen und Matten“. So verstand Franziskus zu Recht auch die Bibel, die die Erde zwar nicht ausdrücklich als Mutter bezeichnet, aber ihr Sein und Wirken so beschreibt: „Und Gott ließ sie hervorbringen Pflanzen und Tiere“, er ließ „aufgehen“ und „aufwachsen“. Man könnte stattdessen auch sagen: Gott ließ die Erde „gebären“. Sähen wir die Erde an wie unsere Mutter, gingen wir anders mit ihr um.

So sagte Franziskus einmal zu einem Bruder, der den Garten bestellte, er möge nie das ganze Erdreich nur mit essbaren Kräutern bestellen, sondern auch einen Teil des Bodens freilassen, dass da auch Gras Platz habe, damit zu jeder Jahreszeit unsere Schwestern, die Blumen, gedeihen können, die Mutter Erde gebiert.

Der Libanon ist eigentlich ein schönes Land, ein Land mit vielen Problemen, aber auch mit Hoffnung. Es werden immer

mehr, die mit Einkaufstasche zum Supermarkt gehen und von den Einpackern nicht mehr belächelt werden, wenn sie die Plastiktüten ablehnen und ihnen stattdessen Netze und Stoffbeutel entgegenhalten. Immer mehr tun sich in Initiativen zusammen und lassen Plastik, Glas und Papier von privaten oder gemeinnützigen Recyclingunternehmen abholen. Und Trinkbecher aus recyceltem Glas sind hierzulande auch bei denen „in“, die ansonsten scheinbar neu lernen müssen, dass man Geld und Beton nicht essen kann.

„Gelobt seist du, Herr, durch unsere Schwester, die Mutter Erde, die gütig und stark uns trägt und mancherlei Frucht uns bietet mit farbigen Blumen und Matten.“ Möge Gott uns alle immer neu dahin führen, sein Lob zu singen, zu beten – und danach zu handeln!

Jürgen Henning ist seit einem Jahr Pfarrer der deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde zu Beirut.

BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG NICHT MÖGLICH

Wie der Krieg in Syrien den Umweltschutz zerstört

Viele Menschen in Syrien würden sich gerne für die Umwelt und die Natur einsetzen. Doch der Krieg und die ungeheure Verteuerung rauben alle Kraft, um den schrecklichen Umweltfreveln etwas entgegenzusetzen. Gabriele Conrad-Hamzé hatte einst ein Umweltzentrum. Heute dient es als improvisierte Schule für Flüchtlingskinder.

Gerne hätte ich einen Text über die Bewahrung der Schöpfung in Kriegs- und Krisenzeiten geschrieben. Doch im Syrien von heute fällt es mir schwer. Schon vor dem Krieg war die Bewahrung der Schöpfung für mich und meinen Mann ein wichtiges Anliegen. Im Sommer 2007 haben wir in Era im Landkreis Soueida ein großes Gebäude nach ökologischen Gesichtspunkten aus Basaltstein und Holz gebaut. Wir wollten Kindern und Jugendlichen einen Raum bieten, wo sie sich mit Umweltfragen auseinandersetzen konnten. 300 und mehr Mitglieder hatte einst unser Umweltclub. Ein Biologielehrer, eine Ärztin, eine Apothekerin, ein Landwirtschaftsingenieur, ein Tierarzt und viele andere Interessierte halfen ehrenamtlich mit. Wir waren ein eingeschriebener, offizieller Verein.

Das Haus hat vier Räume, eine kleine Bibliothek, eine Küche, Toiletten und einen großen Saal. Dort fand der Unterricht statt. Wir luden zu öffentlichen Diskussionsrunden zum Beispiel zum Einsatz von Pestiziden und deren gesundheitlichen Folgen ein. Es gab Spiele und Theateraufführungen zu umweltbezogenen Themen. Auch den 3000 qm großen

Garten hatten wir nach ökologischen Gesichtspunkten bepflanzt.

In regelmäßigen Abständen führten wir Kampagnen gegen Umwelt- und Luftverschmutzung, gegen Wasserverschwendung, die Anwendung von Pestiziden,



Von der Umweltschutzarbeit in Era gibt es kaum noch Fotos. Viele Bilder wurden bei dem Überfall der Dschihadisten zerstört. Die Krokusblüten auf totem Laub stehen stellvertretend für die Hoffnung, dass Syrien einst wieder erblühen wird.

sogar gegen das Rauchen durch. Wir riefen die Bevölkerung zur Aufforstung an vernachlässigten Orten und entlang von Straßen auf. Auch führten wir regelmäßig Dorfsäuberungen durch und beseitigten eigenhändig den Müll. Das machte Eindruck. Und es wurde deutlich, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Eltern in Sachen Umwelt aufklärten und belehrten. Angetan von unseren Aktivitäten besuchte uns mehrmals der Gouverneur, und auch die Umweltministerin kam aus Damaskus.

Heute ist Era von uns aus nur noch schwer zu erreichen und die Umweltsituation liegt darnieder. Zwar hatten wir sie auch nach Ausbruch des Krieges noch bis Sommer 2013 fortgesetzt. Als sich jedoch auf den Zufahrtswegen zum Klub gefährliche Zwischenfälle ereigneten, konnten wir die Verantwortung nicht weiter übernehmen und stellten die Umweltsituation vorerst ein – in der Hoffnung auf eine baldige Wiederaufnahme.

Diese Hoffnung hat sich leider zerschlagen. Den Menschen in unserem Landkreis wurde vielfach übel mitgespielt: Überfälle, Einbrüche, grausame Massaker durch den IS wie im Sommer 2018, dem 300 Menschen zum Opfer fielen, Entführungen, Verwüstungen, gelegentlicher Raketenbeschuss, um nur einiges zu nennen. Das alles verunsichert die Menschen zutiefst. Hinzu kommt, dass sich die Lebenshaltungskosten in einem Maße verteuert haben, dass selbst Durchschnittsverdiener sie kaum mehr stemmen können. Das treibt die Menschen in Apathie und Depression; Verzweiflung macht sich breit; die Verarmung wird größer. Unerträglich ist auch das schamlose Treiben der Kriegsgewinnler, die auf dubiose Weise zum Beispiel durch den Schmuggel von

Heizöl, Waffen oder Drogen ein Vermögen angehäuft haben.

Auch heute ist vielen Menschen die Bewahrung der Schöpfung ein großes Bedürfnis. Doch ihnen sind die Hände gebunden. Chemie wurde todbringend eingesetzt, von der einstigen Aufforstung existiert kein Baum mehr, die Bäume wurden entweder als Brennholz verschelbelt, zerstört oder verdorrten, weil sich niemand mehr um sie kümmerte. Mehr als 10.000 Bäume unserer eigenen Plantagen wurden brutal gerodet, darunter viele alte Oliven-, Pistazien- oder Mandelbäume. Unser großes Haus wurde verwüstet, mein Mann entführt. Im Sommer brannten große Flächen von Getreidefeldern ab, ob durch mutwillige Brandstiftung oder aus Fahrlässigkeit konnte nicht geklärt werden. Ein massiver Hagelschlag hat die Ernte der Obstbauern vernichtet. Überall hat die Vermüllung zugenommen. Gottes Schöpfung konnte nicht bewahrt werden. Die Menschen sind müde und hoffnungslos.

Im Sommer 2016 haben wir erstmals wieder die Tore unseres Umweltklubs geöffnet, dieses Mal allerdings für Flüchtlingskinder aus dem Norden Syriens. Durch die Kriegswirren hatten sie nie eine Schule besucht. Mit ihren Familien leben sie jetzt in elenden Zelten in einem Camp ganz in der Nähe. Pro Unterrichtstag kommen zwischen 80 und 100 Kinder. Der Erfolg stellt sich langsam ein. Auch uns tut es gut, wieder eine wunderbare und sinnvolle neue Aufgabe gefunden zu haben.

Gabriele Conrad-Hamzé lebt seit vielen Jahren in Soueida in Syrien.

LANGFRISTIGE STRATEGIEN GEGEN DIE DÜRRE

Über Wasserkrise und Klimawandel in Jordanien

Die Wasserkrise in Jordanien spitzt sich in Folge des Klimawandels zu. Ein vorausschauender Umgang mit dem Wasser und neue Prioritäten bei der Nutzung sind notwendig. Doch das Umdenken fällt schwer.

Jordanien ist bereits heute eines der wasserärmsten Länder der Welt. Die Prognosen für die kommenden Jahrzehnte stimmen pessimistisch. Als Folge des Klimawandels werden die Temperaturen steigen und die Niederschlagsmengen zugleich abnehmen. Besonders eindrücklich zu beobachten ist die Wasserkrise am Toten Meer. Vor etwa 20 Jahren wurden am jordanischen Ufer große Hotels gebaut. Anfangs konnten die Badenden direkt vom Hotel aus in das salzige Wasser steigen. Heute führen lange Treppen nach unten ans Wasser. Seit dem Bau der Hotels

ist der Wasserspiegel um mehr als 20 Meter gesunken. Und jedes Jahr geht das Wasser weiter zurück.

Der Rückgang hat verschiedene Ursachen. So wird dem Jordan und den anderen Zuflüssen seit langer Zeit viel Wasser entnommen. Nur noch ein Zehntel des früheren Zuflusses kommt im Toten Meer an. Das Wasser dient für die Bewässerungslandwirtschaft im Jordantal, wo Lebensmittel für das ganze Land angebaut werden, und auch für die Trinkwasserversorgung. Amman ist in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen. Um die Bedürfnisse ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu stillen, bezieht die Stadt Wasser aus dem gesamten Umland.

Durch den Klimawandel spitzt sich die Wassersituation in Jordanien weiter zu. Ende des 21. Jahrhunderts wird in dem



Uwe Gräbe

Der Weg vom Hotel zum Wasser wird immer länger – das Tote Meer bei Ein Bokek in Israel.

Land nach Prognosen von Wissenschaftlern bis zu 30 Prozent weniger Regen fallen als noch ein Jahrhundert zuvor. Hinzu kommt, dass der Niederschlag in Folge des Klimawandels unregelmäßiger auftritt. Auf lange Trockenzeiten folgen heftige, aber kurze Schauer, die sich weniger leicht auffangen und nutzen lassen. Auch die Grundwasserbrunnen, von denen die Theodor-Schneller-Schule zwei besitzt, sind betroffen. Immer weniger Wasser speist die unterirdischen Vorkommen.

Die sich abzeichnende Wasserkrise und die Folgen, die der Klimawandel auf die Wassersituation haben wird, sind seit langem bekannt. Die jordanische Regierung bezeichnet die Wasserversorgung seit Jahren als dringliches Problem. In dieser Situation wäre eine umfassende Strategie notwendig, um die Vorkommen zu schützen und um Prioritäten zu benennen, wie das Wasser in Zukunft vorrangig genutzt werden soll. Zugunsten der Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser müsste in anderen Bereichen wie der Landwirtschaft oder der Industrie, in denen bislang große Mengen verbraucht werden, Wasser eingespart werden.

Allein die Umsetzung einer solchen Strategie erweist sich als schwierig. Jordanien hat in den letzten Jahrzehnten immer wieder in großer Zahl Menschen aufgenommen, die vor Kriegen aus den Nachbarländern fliehen mussten. Zugleich ist Wasser eng mit wirtschaftlicher Entwicklung verbunden, die dringend notwendig ist, um den Menschen Perspektiven zu bieten. In dieser innen- und außenpolitisch angespannten Situation erweist es sich als schwierig, die Wasservorkommen zu schonen und zu einer nachhaltigen Nutzung zu kommen.

Ein Großprojekt, dass in den vergangenen Jahren diskutiert wurde, ist der Bau einer Wasserleitung vom Roten bis zum Toten Meer. Durch die Leitung würde Meerwasser zum Toten Meer geleitet, wo es entsalzt und nach Amman gepumpt würde, um dort als Trinkwasser genutzt zu werden. Zugleich würde der Kanal dazu dienen, das Tote Meer wieder aufzufüllen. Allerdings wären der Bau und Betrieb eines solchen Projekts aufwändig und teuer. Kritiker warnen zudem vor den ökologischen Risiken.

Ein gesellschaftliches Umdenken und ein Bewusstsein des Einzelnen für die Wasserknappheit sind notwendig, um Veränderungen anzustoßen. Ein gemeinsames Projekt der jordanischen und der deutschen Regierung geht neue Wege. In dem Projekt werden Klempnerinnen ausgebildet – ein Beruf, den auch in Jordanien Frauen bislang selten ausüben. Gegenüber ihren männlichen Kollegen haben die Klempnerinnen einen Vorteil: In Jordanien ist es unüblich, dass Handwerker ins Haus kommen, solange nicht zumindest ein männlicher Bewohner da ist. Die Klempnerinnen können demgegenüber Reparaturen auch dann ausführen, wenn die Herrin des Hauses allein anwesend ist. Mit diesem Wettbewerbsvorteil verschafft die Ausbildung den Klempnerinnen ein eigenes Einkommen und trägt dazu bei, dass Reparaturen schneller erfolgen können – und dadurch vielleicht auch ein wenig Wasser gespart wird.

Dr. Silvan Eppinger ist Mitglied im Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen und hat über Fragen des Wasserrechts in Jordanien promoviert.

WENN ES WEIT UND BREIT KEINE MÜLLTONNE GIBT

Beobachtungen eines jungen Deutschen in Jordanien

Nur weil überall in Jordanien Müll zu sehen ist, heißt das noch lange nicht, dass die Jordanier mehr Müll als die Deutschen produzieren. Das Bewusstsein für Umweltfragen könnte aber hier wie dort noch größer sein, findet Felix Thier, der bis zum Sommer Volontär an der Theodor-Schneller-Schule war.

Wenn man in den meisten Städten Jordaniens durch die Straßen läuft, fällt einem sofort etwas auf. Es liegt sehr viel Müll herum. Von Plastiktüten und Flaschen bis hin zu Kartons, Verpackungen und Kaffeebchern. So gut wie alles wird fallengelassen, sobald man keinen Verwendungszweck mehr darin sieht. Es ist üblich den Müll einfach draußen zu entsorgen.

Nicht nur auf Straßen in Städten und Dörfern fällt der Müll auf, sondern auch in der Natur. Wiesen und Strände sind übersät von Plastikverpackungen und Flaschen, in Bäumen scheinen Plastiktüten zu „wachsen“. Das habe ich schon an allen möglichen Orten zu Gesicht bekommen, und ich kann nach meinen Reisen durch Jordanien nicht behaupten, dass dies Ausnahmefälle waren.

Beim Einkaufen wurde mir oft alles doppelt und dreifach in Plastiktüten eingepackt und die Verkäufer konnten es gar nicht nachvollziehen, wenn ich ihre Plastiktüte ablehnen wollte. Sie haben mir meine Einkäufe meistens dann doch in eine Tüte gepackt. Auch bereits abgepackte Dinge, wie zum Beispiel eine Klopapier-Packung, werden nochmal extra in Plastik gehüllt.

Allerdings gibt es dafür auch Gründe, die das Verhalten zumindest etwas nachvollziehbarer machen. Zum einen gibt es vielerorts in Jordanien weit und breit keine Mülltonnen. In der Innenstadt Ammans tauchen solche zwar gelegentlich auf, aber die modernen Ecken Ammans lassen sich kaum mit den restlichen Teilen Jordaniens vergleichen. Getrennt wird der Müll auch nicht, sondern meistens nur zusammengekehrt und verbrannt. Ein möglicher und vielleicht erklärender Gedanke wäre also: „Wenn mein Müll sowieso einfach nur verbrannt wird, wo ist dann der Unterschied darin, ob ich den Müll in den Mülleimer oder irgendwo auf den Boden werfe?“

Zudem herrscht, soweit ich es nach meinem Aufenthalt beurteilen kann, kaum ein Bewusstsein für eine saubere Müllentsorgung und insgesamt ein viel geringeres Interesse an der Umweltfrage. Viele Bürger Jordaniens, haben es aber natürlich auch mit essenzielleren Problemen zu tun, da viele von starker Armut und/oder Arbeitslosigkeit betroffen sind. Da bleibt wenig Zeit zu fragen, was mit dem Müll eigentlich passiert.

Nach diesen Sätzen scheint die Müllproduktion in Jordanien um einiges höher zu sein, als hier bei uns in Deutschland. Aber der Schein trügt. Jordanien hat einen jährlichen Anfall von Siedlungsabfällen von 2 bis 3 Millionen Tonnen (Stand 2018). Deutschland hingegen produziert jährlich um die 51 Millionen Tonnen Siedlungsmüll (und das 2012 bei einem steigenden „Mülltrend“). Klar hat Deutschland mehr als acht Mal so viele

Einwohner wie Jordanien, aber auch, wenn man nur mit einem „10-Millionen-Einwohner-Deutschland“ rechnen würde, (Jordanien besitzt ca. 9,7 Millionen Einwohner) wäre das Ergebnis ein jährliches Siedlungsmüll-Aufkommen, das mehr als doppelt so hoch ist. Ein interessanter Fakt, der uns dazu bringen sollte, auch den Konsum sowie die eigene Müllproduktion und Entsorgung zu überdenken. Dabei beziehe ich mich nur auf den Haushalts- und Siedlungsmüll, der in Deutschland nur einen sehr geringen Anteil des gesamten Müllaufkommens ausmacht.



EMS/Wäiblinger

Ein Junge sammelt an der Theodor-Schneller-Schule den vom Wind verwehten Müll ein.

Dass viel Müll zu sehen ist, heißt nicht, dass auch überdurchschnittlich viel Müll produziert wird. Trotzdem hat auch der Müll in Jordanien umweltschädliche Folgen und ist ebenso giftig für Mensch und Tier um ihn herum. Deswegen gibt es immer wieder Projekte, die gegen den sich vermehrenden Müll ankämpfen oder versuchen mehr Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Umwelt zu schaffen.

Es gibt mittlerweile staatliche Müllwerker in Amman die durch die Straßen ziehen, um Müll zu sammeln und Initiativen wie „One Dead Sea Is Enough“ sollen Aufmerksamkeit erregen. Auch eine kleine „Fridays for Future“-Veranstaltung gab es in Amman, an der wir Jordanien-Freiwillige uns beteiligt haben. Da Demos in Jordanien nicht so gerne gesehen werden, sind wir zusammen mit den offiziellen Müllwerkern Müllsammeln gegangen. Beim anschließenden Essen war allerdings alles komplett in Plastik verpackt. Damit ist die „Ökobilanz“ für den Abend wahrscheinlich wieder im Keller gewesen. Aber das zeigt umso mehr, dass ein größeres Umweltbewusstsein geschaffen werden muss.

Felix Thier war 2018/2019 als ökumenischer Freiwilliger an der Theodor-Schneller-Schule in Amman. Den Text hat er für seinen Internet-Blog geschrieben. Die Blogs aller Volontäre im Ökumenischen Freiwilligenprogramm (ÖFP) der Evangelischen Mission in Solidarität sind unter <https://oefp-blogs.ems-online.org/> zu lesen.

ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT SIEHST

Über neue Initiativen gegen das Müllproblem in Jordanien

Wer neu in einem Land ist, sieht manches deutlicher. Dass sich in Jordanien aber auch die Jordanier am überall rumliegenden Müll stören, hat Amelie Pflugfelder während ihrer Zeit als Freiwillige in Irbid erfahren.

In Jordanien ist sehr viel Müll zu sehen. Wirklich viel. Ob Plastiktüten am Straßenrand, der große Müllhaufen neben unserem Haus oder Verpackung, die in Büschen hängt. Mehrmals täglich kann ich auch Menschen dabei beobachten, wie sie ihren Müll aus dem Autofenster werfen oder einfach auf den Gehweg fallen lassen. Und das stört mich unglaublich. Nicht nur, weil für mich Irbid an Attraktivität verliert, sondern auch weil dadurch die Natur in Jordanien langfristig geschädigt wird. Dass Plastik und anderer Müll unser Ökosystem aus dem Gleichgewicht bringen, Weltmeere verschmutzen und unsere Gesundheit beeinträchtigen, ist keine Neuigkeit mehr.

Und trotzdem gibt es genügend, vielleicht auch teils nachvollziehbare Gründe, warum hier so viel Müll rumliegt. Öffentliche Mülltonnen gibt es in Irbid kaum, außer vereinzelt graue Sammeltonnen am Straßenrand. Private Mülltonnen habe ich auch noch keine gesehen. Meistens wird der Hausmüll einfach auf die Straße gestellt und irgendwann abgeholt. Oft wird der Müll, auch mitten in der Stadt, verbrannt. Dass es ein System, wie beispielsweise den gelben Sack in Deutschland gibt, bezweifle ich.

Außerdem hat Jordanien in den letzten Jahren ein radikales Bevölkerungswachs-

tum erlebt. Flüchtlinge aus dem Irak und aus Syrien heben die Bevölkerungszahl und somit auch den produzierten Abfall. Hinzu kommt, dass so gut wie alles in Plastiktüten gepackt wird. Frisches Brot, Einkäufe im Supermarkt, aber auch die lose, einzelne Orange wird eigentlich sofort eingetütet. Wenn wir in einem Restaurant essen oder beispielsweise zu einer Schulaktion eingeladen werden, gibt es Wasser abgepackt in kleinen Bechern mit Aludeckeln, was auch aus praktischen und hygienischen Gründen nachvollziehbar ist.

Aber ich bezweifle dennoch, dass in Jordanien durchschnittlich mehr Müll produziert wird als in Deutschland. Hier sehe ich ihn einfach mehr. Hauptsächlich, weil die Abfallwirtschaft nicht ausreichend ausgebaut ist. Aber auch weil hier der Müll wahrscheinlich nicht in andere Länder (wie bspw. China) exportiert wird und somit nicht „aus der Welt“ geschafft wird. Mir wird durch den ganzen, offensichtlichen Müll erneut bewusst, wie viele Wegwerfprodukte ich konsumiere.

Natürlich hilft es, dass wir unser Obst und Gemüse mit dem Jutebeutel einkaufen, anstatt noch mehr Plastiktüten anzuhäufen. In Jordanien lässt sich Müll wirklich einfach vermeiden. Hummus kann man ohne Probleme in mitgebrachte Gefäße füllen lassen und der Bäcker reicht uns das frische Brot jetzt auch automatisch lose. Trotzdem öffne ich unseren Kühlschrank oder den Küchenschrank und zu sehen sind größtenteils Einwegverpackungen. Dadurch bin ich trotz meines Jutebeutels genauso ein Teil des Gesamtproblems.



EMS/Walblinger

Nicht nur die Kinder und Jugendlichen an der Theodor-Schneller-Schulen sammeln immer wieder den Müll vom Gelände. In Jordanien gibt es mittlerweile einige Clean-Up-Initiativen.

Dass der ganze Müll nicht nur mich stört, zeigen viele, teils neuere Projekte und Aktionen. Mehrere junge Jordanier haben beispielsweise eine wöchentliche Aktion namens „ECO Hikers“ gegründet. Mit Mülltüten ausgestattet treffen sich Interessierte und sammeln gemeinsam den auf der ausgesuchten Wanderroute herumliegenden Müll. Aber auch andere kleinere NGOs organisieren Clean ups. Zum Beispiel die NGO „Ahel al Balad“, welche darüber hinaus die Bevölkerung durch Postings und Statistiken zur Müllproblematik sensibilisieren möchte. Gegen das Müllproblem vorgehen will auch der „Jordan Green Building Council“. Er hat in Amman Recyclingstationen aufgestellt, die Mülltrennung und Wiederverwertung fördern sollen. Mit einer (Online-) Broschüre, sowie öffentlichen Veranstaltungen wird über die Wichtigkeit des Recyclings informiert.

Auch der deutsche Staat investiert in Abfallprojekte in Jordanien. Syrische und jordanische Arbeitskräfte werden für das Sammeln, Trennen und Recyceln von Müll bezahlt. Dadurch soll nicht nur die Umwelt geschont werden, sondern auch gesundheitliche Risiken eingeschränkt und Konflikte durch Zusammenarbeit vermindert werden. Und natürlich sollen syrische Flüchtlinge auch dazu bewegt werden, in Jordanien zu bleiben und nicht weiter nach Deutschland zu ziehen.

Amelie Pflugfelder war 2017/2018 ökumenische Freiwillige an der integrativen Blindenschule in Irbid (Jordanien). Den Text hat sie für ihren Internet-Blog geschrieben. Die Blogs aller Volontäre im Ökumenischen Freiwilligenprogramm (ÖFP) der Evangelischen Mission in Solidarität sind unter <https://oefp-blogs.ems-online.org/> zu lesen

DER EIGENE PROFIT IST WICHTIGER

Über Umweltfrel und Klimawandel im Libanon

Der Libanon hat eine große Vergangenheit. Das Land wird im Alten und Neuen Testament erwähnt. Es ist bekannt für seine paradiesische Schönheit. Seit dem Bürgerkrieg (1975 bis 1989) hat es viel davon eingeblüht. Dass die Umweltzerstörung heute unvermindert weitergeht, ist die Schuld von Politikern und Kirchenführern, denen andere Dinge wichtiger seien als die Bewahrung der Schöpfung, schreibt Paul Abi Rached.

Einst galt der Libanon als die Schweiz des Orients. Dann kamen viele Jahre der Konflikte mit ihren direkten Folgen (Bombenangriffe, Brände, Abholzung) und ihren indirekten Folgen (Abwasser- und Müllprobleme). Und auch heute geht die Zerstörung dieses Juwels der Schöpfung weiter, wird bedroht vom Menschen, seiner Ignoranz, seiner Gier, dem mangelnden Verantwortungsbewusstsein und der Straflosigkeit bei Umweltfreln. Offensichtlich fehlt es den politischen Führern und den Religionsvertretern am Willen und an einer Vision für eine gute Entwicklung des Landes. Den Gipfel der Umweltfrel hat der Libanon erlebt, als das Müllproblem, das schon seit dem Bürgerkrieg existiert, 2015 zur nationalen Krise ausartete und die Bevölkerung buchstäblich gezwungen war, zwischen den Abfällen zu leben, die auf den Straßen und vor den Häusern verstreut waren.

Jetzt, wo wir die Weichen für die Zukunft des Libanon stellen müssten, stellen wir mit Bedauern fest, dass keiner unserer politischen und religiösen Führer verstanden hat, was auf dem Spiel steht

und wie die Dinge zusammenhängen zwischen der globalen Erwärmung im südöstlichen Mittelmeerraum und dem Auftrag, diese Gegend, in der viele Orte zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören, zu bewahren. Seit mehr als 25 Jahren sensibilisiert die aus Verbänden und Wissenschaftlern bestehende libanesische Zivilgesellschaft die Menschen für die großen Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen und die dem internationalen Klimarat IPCC und Wissenschaftlern aus dem Mittelmeerraum zufolge größer werden sollen. Wir müssen damit rechnen, dass sich die Wasserkrise im Libanon verschärfen wird.

Ohne einen schnellen Bewusstseinswandel und geeignete Maßnahmen werden wir den Klimawandel nicht bewältigen können. 2010 hatte der Libanon 4,7 Millionen Einwohner, 2019 waren es wegen der Syrienkrise mehr als 6 Millionen. Und 2030 sollen es 10 Millionen sein. Wir müssen heute damit beginnen, unsere natürlichen Ressourcen zu schonen. Leider verstoßen viele Entscheidungen gegen die vom IPCC festgelegten Grundsätze zur Energiewende in der Wirtschaft, zum Schutz der Artenvielfalt oder zur Reduzierung des Wasserverbrauchs.

Wir bauen neue Müllverbrennungsanlagen, welche die Luft weniger verschmutzen und den CO²-Fußabdruck mindern sollen, anstatt zu überlegen, wie bestehende Industrieanlagen die Abfälle zur Energieerzeugung verwenden können. Indem wir Wertstoffe verbrennen und nicht recyceln, verspielen wir die Chance, unseren Rohstoffbedarf zu senken.



Katja Bueck

Wenigstens auf einem Haufen – Müll an der schönen Corniche in Beirut.

Auch im Wasserbereich packen wir das Problem nicht an der Wurzel. Wir verbrauchen in Beirut dreimal so viel Wasser wie die französische Metropole Lyon, die etwa gleichviele Einwohner hat. Viel Wasser geht verloren, weil die Abflussrohre alt und rissig sind.

Die dramatische Verschmutzung des größten Wasserreservoirs im Libanon zeigt ebenfalls, dass der Staat unfähig ist, das Bestehende zu verwalten. Die zuständigen Politiker wollen das Wasserproblem lösen, indem sie große Staudämme bauen lassen, die ganze Täler und wertvolle Ökosysteme zerstören, einschließlich einige von der UNESCO geschützte Stätten. Ein Staudamm wird zum Beispiel bei Bisri entstehen und ein Tal zerstören, durch das Jesus auf seiner Rückkehr von Sidon ging.

Wenn es um die Vorgaben des IPCC oder der Experten der Europäischen Union geht, um die Prioritäten und Ziele bei der Anpassung an den Klimawandel, die Artenvielfalt oder eine Wasserstrategie, schlagen wir alle Ratschläge für eine nach-

haltige Entwicklung in den Wind. Als NGO haben wir an die religiösen Führer appelliert. Ihr Wort hat bei Entscheidungen auf politischer Ebene Gewicht. Leider zeigt sich die Kirche aber mehr an den finanziellen Erträgen als an der Bewahrung der Schöpfung interessiert. Sie gibt ihre Ländereien für Mülldeponien, Staudämme oder Neubaugebiete her.

Die Gier, das mangelnde Verantwortungsbewusstsein, das Fehlen einer Gesamtvision bei all unseren politischen und religiösen Führern setzt unser Land höheren Gesundheits- und Umweltrisiken aus. Am Ende können diese zu Konflikten zwischen Bevölkerungsgruppen führen, wie es in Syrien der Fall war. Vor dem Krieg hatten bereits die Klimafolgen zu einer Wirtschaftskrise geführt.

Pfarrer Paul Abi Rached ist Gründer und Präsident der libanesischen Nichtregierungsorganisation Terre.

UMWELTSCHUTZ IN ZEITEN DER BESATZUNG

Über die Arbeit des Evangelischen Umweltbildungszentrums in Beit Jala

Das Evangelische Umweltbildungszentrum in Beit Jala setzt auf Bewusstseinsbildung vor allem bei der jungen Generation. Dabei geht es nicht allein um Fragen des Umwelt- und Naturschutzes, sondern auch darum, dass Kinder und Jugendliche eine positive Einstellung zu ihrer palästinensischen Heimat bekommen.

Die Auswirkungen des globalen Klimawandels sind auch in Palästina zu spüren. Neben dem Klimawandel werden Natur und Umwelt aber schon jetzt von einem hohen Bevölkerungswachstum, von Wasserknappheit, Dürren, Wüstenbildung, hohen Lebensmittelpreisen und dem Verlust an Land und an Artenvielfalt stark eingeschränkt. Die politische Situation verschärft alles zusätzlich.

Das Umweltbildungszentrum, eine Einrichtung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land, will dazu beitragen, die daraus entstehenden Probleme für die Natur und die Menschen zu lindern. Wir sehen unseren Auftrag darin, die Entwicklung der Gesellschaft in einer Weise zu unterstützen, welche sich im Auftrag der Kirche zur Bewahrung der Schöpfung widerspiegelt. Die Hauptziele des Zentrums sind, das Umweltbewusstsein zu schärfen, die Öffentlichkeit zu informieren, die Schöpfung zu bewahren und Lösungen für die Zukunft zu entwickeln. Wir setzen uns gleichermaßen für Umweltgerechtigkeit und für das gemeinsame Bewusstsein ein, dass wir alle für unsere Heimat verantwortlich sind.



Gemeinsam pflanzen Jugendliche einen Baum.

Ein Großteil der Arbeit konzentriert sich auf die Zielgruppen Frauen, Kinder und Jugendliche aus allen Religionsgemeinschaften. Wenn diese Gruppen gestärkt werden, werden ihre Stimmen gehört und mit ihrem Handeln können sie sehr vieles nachhaltig verändern. Wir beziehen die junge Generation vom Kindergartenalter an ein, damit die Kinder ein Bewusstsein für ihre palästinensische Identität und einen Bezug zu ihrer Heimat ausprägen können. Die Zielgruppe der Frauen ist uns wichtig, weil sie über die Familien in die ganze Gesellschaft hineinwirken können.

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Diese Worte wurden auf diesem Land gesprochen, um die Sanftmütigen von der Macht des Römischen Reichs zu befreien. Das palästinensische Volk ist „samud“. Dieser arabische Begriff steht für viel: die Standhaftigkeit, Hoffnung, Widerstandsfähigkeit, Einheit und Stärke der Palästinenserinnen und Palästinenser. Diese stehen einander bei in Zeiten der Not und stärken sich gegenseitig in Zeiten der Verzweiflung. Wenn palästinensische Kinder gestärkt und für die Schöpfung sensibilisiert werden, fühlen sie sich ihrer Gemeinschaft zugehörig, können ihre eigene Stimme finden und sich gewaltlos gegen ihre Unterdrücker wehren.

Mehrere Aspekte der palästinensischen Kultur erleichtern die Arbeit des Umweltbildungszentrums. Die Kultur der Gastfreundschaft, die darauf fußt, dass man dem Nächsten hilft, bevor er sich um sich selbst kümmern muss, ist tief in der palästinensischen Gesellschaft verwurzelt. Auf der Grundlage dieser Philosophie nutzt das Zentrum die ganze Gesellschaft, damit

sie Wissen und Ideen über Umweltbelange, Fakten, nachhaltige Ideen und Aktionen austauscht. Unsere Workshops, Schulungen, Konferenzen, Festivals und Exkursionen vermitteln neue Kompetenzen und fördern den Informationsaustausch zwischen den Teilnehmenden und dem Rest der Gesellschaft.

Wir wollen ein grüneres Palästina schaffen. Deswegen lädt das Zentrum jedes Jahr zu mehreren Pflanzaktionen ein. Mit Hilfe von Partnern verteilen wir an Landwirte, Studenten und andere Interessierte mehr als 5.000 einheimische Bäume, damit sie in ganz Palästina gepflanzt werden. Diese Bäume tragen zum Erhalt der Artenvielfalt in der Region bei und bieten zudem eine wertvolle Nahrungsquelle für die Menschen. Pflanzkampagnen sind eine Möglichkeit, sich physisch mit dem eigenen Land zu verbinden und neues Leben zu schaffen. Workshops über gesunde Ernährung und palästinensische Identität ergänzen die Aktionen häufig.

Die religiöse Bedeutung des Landes ist unermesslich. Hier lebte Jesus, unser Retter, und hier geschahen Wunder. Das palästinensische Volk ist trotz aller Herausforderungen tief in der Geschichte und Bedeutung dieses Landes verwurzelt. Sich dem Land verbunden fühlen, heißt, sich seiner Umwelt, seiner Geschichte, seiner Kultur und seinem Glauben verbunden zu fühlen.

Simon Awad leitet das Evangelische Umweltbildungszentrum in Beit Jala.

NEUES AUS DER SCHNELLER-STIFTUNG

Stuttgart (EVS). Im Sommer haben die Wahlen für das Kuratorium der *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* stattgefunden. Als Vorsitzender des Kuratoriums wurde Dr. Oliver Schneller (Düsseldorf) gewählt. Der Komponist und Professor für Komposition ist Sohn von Dr. Martin Schneller, der über viele Jahre dieses Amt innehatte. Mit Oliver Schneller ist nun bereits die fünfte Generation der Familie Schneller in der Schneller-Arbeit tätig. Johann Ludwig Schneller, der Gründer des Syrischen Waisenhauses, ist sein Ururgroßvater.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Berthold Frieß, der Direktor des Baden-Württembergischen Landtags, gewählt. Mitglieder im neuen Kuratorium sind der Friedenspädagoge Musa Al-Munaizel (Berlin), Mitglied im Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS), der Gießener Ökumenepfarrer Bernd Apel, ebenfalls Mitglied im Vorstand des EVS, Steffen Bilger (Ludwigsburg/Berlin) Parlamentarischer Staatssekretär im Verkehrsministerium und Mitglied des Deutschen Bundestags, Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh (Karlsruhe), Bischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin (Tübingen), Bundesjustizministerin a.D., Dr. Volker Jung (Wiesbaden), Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie Erwin Ritte (Kassel), kirchlicher Finanzreferent i.R. und ökumenischer Mitarbeitender in der Verwaltung der Theodor-Schneller-Schule 2017 und 2018.

Im Stiftungsvorstand sitzen Kerstin Sommer (Karlsruhe), Landesjugendreferentin in der Evangelischen Landeskirche

Baden und Vorsitzende des EVS, Pfarrer Andreas Maurer (Stuttgart), Geschäftsführer der Paulinenpflege Winnenden sowie Kirchenrat Klaus Rieth (Stuttgart), Leiter des Referats Mission, Ökumene und Entwicklung im Evangelischen Oberkirchenrat in Württemberg.

INTERRELIGIÖSE FEIER BEI ALUMNI-TREFFEN

Khirbet Kanafar (JLSS). Welche wunderbaren und einzigartigen Früchte die Schneller-Arbeit hervorbringt, hat ein interreligiöser Gottesdienst an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule Anfang August gezeigt. Viele ehemalige Schneller-Schüler aus aller Welt hatten sich an ihrer alten Schule getroffen und wie jedes Alumni-Treffen sollte auch dieses mit einem Gottesdienst beginnen. Als Pfarrer George Haddad, der Leiter der Schule, vom Vorsitzenden des Alumni-Vereins, Ghassan Shehadeh, kurz vorher erfuhr, dass unter den Ehemaligen ein orthodoxer Diakon und ein schiitischer Scheich seien, bat Haddad beide spontan, mit ihm gemeinsam einen interreligiösen Gottesdienst zu feiern. „Dass beide mein Angebot sofort akzeptiert haben, zeigt, wie fruchtbar und nachhaltig die Schneller-Arbeit ist“, schreibt Haddad, der selbst einst Schneller-Schüler war, in einer Email.

So führten am Ende drei ehemalige Schneller-Schüler gemeinsam durch den Gottesdienst. Der orthodoxe Diakon Ibrahim Ibrahim las aus der Bibel, sprach ein Gebet und hielt eine kleine Ansprache über das großartige Erbe der Schneller-Schule. Anschließend rezitierte der schiitische Scheich Fadi Sayyed aus dem Koran, sprach ein Gebet und sprach ebenfalls über den Erfolg der Schneller-Schulen. Die Gemeinde sang zwei Choräle und auch

Pfarrer George Haddad las aus dem Evangelium und hielt eine kleine Ansprache.

Anschließend diskutierten Haddad und Scheich Fadi Sayyed, wie die Schneller-Idee als ein gelebtes Beispiel des interreligiösen Dialogs auch anderen zugänglich gemacht werden könne. „Wir kamen beide überein, dass der interreligiöse Dialog an seine Grenzen stößt, wenn er nur auf hohem theologischem Niveau stattfindet. Das Schneller-Modell ist dagegen eine Form des interreligiösen Dialogs zwischen gewöhnlichen Menschen und bringt uns in unserem Auftrag, Frieden zwischen den Menschen zu schaffen, weiter“, schreibt Haddad.



Drei ehemalige Schneller-Schüler: Diakon Ibrahim Ibrahim, an der Orgel Pfarrer George Haddad und am Pult Scheich Fadi Sayyed.

Zu dem Alumni-Treffen waren zahlreiche Ehemalige aus aller Welt gekommen. Damit auch alle teilnehmen konnten, teilten sie sich die Reisekosten. An der Schule durften dann alle, die von auswärts gekommen waren, kostenlos übernachten.

NEUE LAUTSPRECHER UND EINE LEHRKÜCHE

Stuttgart (EVS). Die *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* unterstützt die Theodor-Schneller-Schule in Amman mit

bis zu 18.000 Euro für die Einrichtung einer Lehrküche im Gästehaus der Schule. Mit dem neuen Ausbildungsgang im Tourismusgewerbe ist es notwendig, dass die Auszubildenden auch Grundlagen im Kochen erlernen. Gleichzeitig wird die Lehrküche zur Verpflegung der Gäste dienen.

Die Johann-Ludwig-Schneller-Schule erhält in diesem Zuge bis zu 7.000 Euro für die Anschaffung eines Keyboards, von Lautsprechern und Verstärkeranlagen in der Aula und in der Kirche. Die bisherige technische Ausstattung war ziemlich in die Jahre gekommen. Immer wieder hatte es Probleme bei der Übertragung gegeben.

PREISGELD DEN SCHNELLER-SCHULEN GESPENDET

Stuttgart (EVS). Die Islamwissenschaftlerin Berenike Metzler hat für den Übersetzungsteil ihrer Doktorarbeit „Den Koran verstehen. Das Kitāb Fahm al-Qur‘ān des Ḥarīṭ b. Asad al-Muḥāsibī (781-857)“ einen hochdotierten Preis aus Kuwait bekommen, den sie mit den Schneller-Schulen teilt.

Berenike Metzler und ihr Mann sind ehemalige Studierende des Programms Studium im Mittleren Osten (SiMO) an der Near East School of Theology in Beirut. Volker Metzler war später Vikar in Beirut. Beide sind Mitglieder des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen.

Berenike Metzlers Dissertation war schon einmal ausgezeichnet worden. Auch damals hatte sie einen Teil des Preisgelds an die Schneller-Schulen gespendet. Von dem Geld konnten neue Geräte für den Spielplatz am Mädcheninternat der Johann-Ludwig-Schneller-Schule angeschafft werden.

ZUKUNFT SICHERN

LEISTEN SIE EINEN BEITRAG FÜR FRIEDEN IM NAHEN OSTEN!

Die Schneller-Schulen fördern die christliche Friedenserziehung im Nahen Osten. Seit mehr als 150 Jahren steht der Name Schneller für den unermüdlichen Einsatz in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu Toleranz und Frieden. Die beiden christlichen Schulen stehen allen Kindern offen – gleich, welcher Religion sie angehören. Sie bieten einen Ort der Geborgenheit und Verlässlichkeit. Um diese Arbeit auch langfristig und unabhängig von wirtschaftlichen Einbrüchen gewährleisten zu können, wurde im Jahre 2007 die *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* ins Leben gerufen. Im Gegensatz zu Spendengeldern, die unmittelbar verwendet werden, wirkt eine Zustiftung dauerhaft. Sie geht in das Stiftungsvermögen ein. Nur die Zinsen werden direkt für die Arbeit der Schneller-Schulen verwendet.

Sie möchten die Schneller-Stiftung unterstützen? Wenden Sie sich an uns! Sie können übrigens Ihren Zustiftungsbetrag steuerlich geltend machen. Bei größeren Beträgen raten wir, dass Sie sich zuvor mit einem Notar oder Steuerberater abstimmen. Eine Zustiftung kann auch in Form eines Vermächtnisses oder einer Erbschaft erfolgen. Eine Stiftung eignet sich, um das eigene Lebenswerk über die Lebenszeit hinaus zu bewahren oder das eines Angehörigen zu würdigen.

Die Schneller-Stiftung informiert in einem Stifterbrief ihre Zustifterinnen und Zustifter regelmäßig über die Entwicklungen an den beiden Schneller-Schulen. Gerne schicken wir Ihnen den aktuellen Stifterbrief zu, der im September 2019 erschienen ist.

Die Schneller-Schüler blicken gerne auf ihre Schulzeit zurück. Mit Ihrer Hilfe können Kinder aus zerbrochenen Familien auch in vielen Jahren noch durch die Schneller-Schulen eine nachhaltige Perspektive für ihr weiteres Leben gewinnen.

Ihre Ansprechpartner
für die Stiftung:

Kerstin Sommer
EVS-Vorsitzende
evs@ems-online.org

Pfr. Dr. Uwe Gräbe
EVS- Geschäftsführer
graebe@ems-online.org



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

SCHNELLER-FEST 2019

HERZLICHE EINLADUNG

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) lädt alle Mitglieder und Freunde ein zum Schneller-Fest und zur EVS-Mitgliederversammlung

**am Sonntag, 3. November 2019 in die
Gaisburger Kirche, Faberstraße 16, 70188 Stuttgart**

- 10:00 Uhr **Festgottesdienst** – mit **Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July** als Festprediger sowie Pfarrer Wolfgang Marquardt und dem EVS
- 11:00 Uhr Stehkafee
- 11:20 Uhr Begrüßung durch die EVS-Vorsitzende
- 11:25 Uhr **Neues aus den Schneller-Schulen im Nahen Osten** – Präsentation mit aktuellen Bildern
- 11:55 Uhr Gespräche an drei Thementischen:
1. Theodor Schneller-Schule (TSS), Jordanien
2. Johann Ludwig Schneller-Schule (JLSS), Libanon
3. Freiwilligendienst an den Schneller-Schulen: Gespräche mit ehemaligen Freiwilligen
- 12:45 Uhr Mittagessen
- 13:30 Uhr **Festvortrag:**
Pfarrer George Haddad, Direktor der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon: "Education in an Increasingly Diverse Context: Challenges and Opportunities in Lebanon"

(Vortrag auf Englisch; bei Bedarf wird eine deutsche „Murmelübersetzung“ angeboten). Anschließend Gespräch im Plenum
- 14:45 Uhr Mitgliederversammlung
- 15:30 Uhr Abschluss und Reisesegen

EVS-Mitglieder erhalten im Vorfeld eine schriftliche Einladung. Am besten können Sie sich per Mail an evs@ems-online.org anmelden, selbstverständlich aber auch telefonisch, per Post oder Fax.

„SEHEN UND HÖREN, WAS DIE SCHULE AUSMACHT“

EMS-Missionsrat tagt in der Johann Ludwig Schneller-Schule

Ende Juni hat der internationale Missionsrat der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule getagt. Für die 19 anwesenden Delegierten aus Afrika, Asien und Europa war es eine einmalige Gelegenheit, den Libanon und die Partnereinrichtung, über die sie schon viel gehört hatten, endlich selbst kennenzulernen.

Die Luft wird klarer, je höher man kommt. Raus aus dem feuchtheißen Beirut mit den vollgestopften Straßen, hoch hinauf in die kargen Berge des Libanon-Gebirges. Von rund 2.500 Metern Höhe geht es wieder abwärts in die Bekaa-Ebene, eine grüne, fruchtbare Landschaft, in der sich Getreidefelder mit Wein- und Gemüseärten abwechseln. Die Gegend wäre idyllisch zu nennen, gäbe es nicht die gelegentlichen Checkpoints und das Bewusstsein, dass hinter der nächsten Bergkette Syrien liegt – und würden nicht alle paar Kilometer kleine Ansammlungen von Flüchtlingszelten mit UNHCR-Planen und mobilen Toilettenhäuschen stehen. Es gibt kaum großflächige Lager in diesem Grenzgebiet in der Bekaa-Ebene. Hier vermieten viele Bauern Land an Flüchtlinge, wo sie ihre Hütten oder Zelte aufschlagen. Die Miete arbeiten sie dann auf den Feldern ab oder verdienen sie in schlecht bezahlten Jobs.

Die Mitglieder des EMS-Missionsrats – unter ihnen auch Reinhold Schaal vom Evange-

lischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) – nahmen genau diesen Weg, als sie Ende Juni zu ihrer Sommersitzung in der JLSS in Khirbet Kanafar in der südlichen Bekaa-Ebene zusammentrafen. Für die meisten Teilnehmenden aus Indonesien, Ghana, Südafrika, Indien, Südkorea und Deutschland war es der erste Aufenthalt im Libanon. George Haddad, der Direktor der Schule, gab einen ausführlichen Einblick in die Räumlichkeiten, die Werkstätten und die gesamte Arbeit der Schule und des Internats.

Drei Tage lang diskutierten die Mitglieder des Missionsrats, dem Leitungsgremium der weltweiten Gemeinschaft aus 23 Kirchen und fünf Missionsgesellschaften, über die Finanzen der EMS und über den laufenden Prozess der Organisationsentwicklung, über das Fundraising-Konzept und die Ausweitung des 2017 gegründeten EMS-weiten Kommunikationsnetzwerkes. Außerdem beschlossen



Mitglieder des Missionsrats besuchen Flüchtlingsfrauen im Lager.



Der EMS-Missionsrat vor der JLSS

sie die Stellenausschreibung für die Neubesetzung der Stelle des Generalsekretärs bzw. der Generalsekretärin.

Einstimmig verabschiedete das Gremium einen Verhaltenskodex („Code of Conduct“) zur Vermeidung von sexuellen Übergriffen. Danach gelten klare Regeln, die das Bewusstsein für sexuelle Übergriffe schärfen und diese entsprechend internationaler Standards von Anfang an verhindern sollen. Außerdem gibt es genau beschriebene Verfahren für den Fall von Zuwiderhandlungen. „Wir waren uns über Grenzen und Kontinente hinweg sehr einig, mit dem Verhaltenskodex ein klares Signal setzen zu können“, kommentierte die kommissarische Generalsekretärin Kerstin Neumann die Verabschiedung.

Der Missionsrat der EMS evaluierte die Syrien-Projekte und beschloss eine weitere Verlängerung des Vorschulprojektes in Syrien für ein Jahr im kleineren Umfang, bis auch die verbliebenen 36 Kinder eine reguläre Schule besuchen können. Ramia Dalal, die Leiterin der Vorschule, war extra in den Libanon gereist, um dem Missionsrat mitzuteilen, wie wichtig diese Arbeit ist.

„34 Kinder konnten an reguläre Schulen wechseln, aber die verbliebenen sind ganz überwiegend noch zu jung dazu. Und zuhause bekommen sie nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tag!“ beschrieb sie die noch immer akute Notlage in Syrien.

An der JLSS selbst finden voraussichtlich noch bis Sommer 2022 syrische Flüchtlingskinder Aufnahme in Schule und Internat. Alleinerziehende Flüchtlingsmütter werden weiterhin zu Schneiderinnen ausgebildet.

Viele von ihnen haben danach eine reguläre Arbeit gefunden und können so für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt sichern.

Einige dieser Frauen lernten die Mitglieder des Missionsrats kennen, als sie das Flüchtlingslager Al-Marj in der Nähe der Schule besuchten. Anfang dieses Jahres war es nach heftigen Regenfällen unter Wasser gestanden. Neue, solidere Zelte, Decken, Teppiche und neue Matratzen, die die Bewohnerinnen und Bewohner von Al-Marj von der Leitung der JLSS bekommen hatten, zählen zu ihren kostbarsten Schätzen.

Für die Missionsratsmitglieder war die Tagung in der JLSS eine wegweisende Erfahrung. „Es ist wunderbar, dass wir hier vor Ort nicht nur sehen, sondern auch hören, riechen und schmecken können, was diese Schule ausmacht“, sagte einer Gäste. „Jetzt können wir viel besser einordnen, was die Arbeit des EVS für die Menschen hier bedeutet!“

Regina Karasch-Böttcher

WIR BITTEN WEITERHIN UM SPENDEN FÜR SYRIEN

„Wir können diese Kinder nicht einfach nach Hause schicken. Ich habe sie in den Unterkünften ihrer Familien besucht: Dort bekommen sie nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tag!“ Das Urteil von Ramia Dalal, der Leiterin des Vorschulprojektes in Syrien, war eindeutig. Und um dies dem Missionsrat der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) mitzuteilen, war sie extra in den Libanon gereist, wo sich das höchste Entscheidungsgremium der EMS Ende Juni an der Johann Ludwig Schneller-Schule (JLSS) getroffen hatte. (s. S. 20-21)

Eigentlich hätte unser Syrienengagement zu diesem Anlass offiziell abgeschlossen werden sollen. Ja, es gelingt dem syrischen Regime inzwischen wieder einigermaßen, alle Kinder in der Region des Wadi al-Nasara, dem „Tal der Christen“, zu beschulen. Und 34 Kinder, die nach den Ferien eine reguläre Schule besuchen, wurden in diesem Sommer mit einem großen Fest aus der Vorschule verabschiedet.

„Mission erfüllt“, könnte man sagen – und genau darüber hatten wir bereits im Schneller-Magazin 3/2018 (Seite 9) informiert. Im November 2018 war ich zum Abschiedsbesuch in Syrien gewesen; eigentlich war der Schlusspunkt bereits gesetzt.

Aber weitere 36 Kinder in dem Projekt konnten nun doch noch nicht von einer staatlichen Schule übernommen werden – ganz überwiegend, weil sie noch zu jung sind. Und nein, man kann sie wirklich nicht einfach nach Hause schicken, wo nicht allein die gute Schulspeisung fehlen wird, sondern vieles andere mehr. So beschloss der Missionsrat noch einmal eine Verlängerung dieses Projektes für ein Jahr im kleineren Umfang, bis auch die verbliebenen Kinder eine reguläre Schule besuchen können – vorausgesetzt, wir erhalten alle Finanzberichte für die letzte Phase.

An der Johann Ludwig Schneller-Schule (JLSS) im Libanon geht es mit der Flüchtlingsarbeit ohnehin weiter: Syrische Flüchtlingskinder finden Aufnahme an Schule und Internat; alleinerziehende Flüchtlingsmütter werden vorerst weiterhin zu Schneiderinnen ausgebildet – laut Beschluss unseres Missionsrates noch bis zum Sommer 2022; vorausgesetzt, wir erhalten die notwendigen Spendengelder dazu.

Für geflüchtete Syrerinnen und Syrer weht im Libanon mittlerweile ein sehr rauer Wind.



Ramia Dalal freut sich, dass die Arbeit mit den Vorschulkindern noch für ein Jahr weitergehen kann.



EMS/Karasch-Böttcher

Frauen im Flüchtlingslager neben der Schneller-Schule

Politiker und auch Kirchenführer fordern immer wieder öffentlich und zunehmend deutlich, dass sie zurückkehren sollen. Der kleine Libanon drohe sonst unter der Last der gut einer Million Flüchtlinge zu erliegen. Wer angesichts dieser Situation noch nicht nach Syrien zurückgekehrt ist, der kann es wohl wirklich nicht: In der Heimat würde ihn oder sie wahrscheinlich Verfolgung oder Gefängnis erwarten, oder eben das pure Nichts, weil alles, was damals zum Leben dazugehörte, zerstört ist. Deswegen sollen die Syrienprojekte der EMS und des EVS weitergehen.

Wenn Sie helfen mögen, die verbliebenen Kinder an unserer Vorschule in Syrien noch ein Jahr lang mit liebevoller Betreu-

ung und gesunder Schulspeisung zu versorgen, oder aber den syrischen Kindern und Müttern im Libanon bis 2022 auch weiterhin eine gute Ausbildung zukommen zu lassen – dann senden Sie Ihre Spende bitte an unser Konto, unter dem Stichwort „Syrienhilfe“.

Ganz herzlichen Dank für all Ihre Unterstützung!

Ihr Uwe Gräbe



Spendenkonto:

Evangelische Bank eG

IBAN DE59 5206 0410 0000 4074 10

BIC GENODEF1EK1

Stichwort:

„Syrienhilfe“

DAS WELTKULTURERBE IST NICHT MEHR GEFÄHRDET

Über die Restaurierung der Geburtskirche in Bethlehem

Nach mehr als 500 Jahren ist die Geburtskirche in Bethlehem wieder grundlegend restauriert worden. Und manch Erstaunliches wurde dabei entdeckt.

Die Geburtskirche in Bethlehem ist eine Stätte, die mehr als zwei Milliarden Menschen auf der Welt heilig ist, auf welche das palästinensische Volk sehr stolz ist und deren Schutz es sehr ernst nimmt. Die Geburtskirche geht auf das vierte Jahrhundert zurück und ist eine der ersten christlichen Kirchen, die am Geburtsort Jesu Christi gebaut wurde. Ab dem Mittelalter entwickelte sich die Kirche zu einem außergewöhnlichen Ensemble aus verschiedenen Bauten, über das die Griechisch-orthodoxe Kirche, die Römisch-katholische Kirche und die Armenisch-apostolische Kirche die Eigentumsrechte und Aufsicht haben. Die Bausubstanz der Kirche hat allerdings im Lauf

der Zeit stark gelitten, wobei das Dach zuletzt besonders gefährdet war.

2008 wurde mit dem Segen der drei Kirchen ein Präsidialdekret für die Durchführung eines wissenschaftlichen Restaurierungsprogramms der Kirche erlassen. Es sollte die erste größere Restaurierung seit 1479 werden. Aus dem palästinensischen Staatshaushalt wurden Mittel bereitgestellt für eine genaue Begutachtung und einen Restaurierungsplan. Nach einer internationalen Ausschreibung im August 2009 ging der Auftrag an ein Konsortium italienischer Universitäten, Forschungszentren und internationaler Experten, die vor Ort von einem palästinensischen Architekturbüro unterstützt wurden. Nachdem im Februar 2011 die Gutachten abgeschlossen und der Restaurierungsplan erstellt waren, machte sich das Präsidial-Komitee daran, die für die erste Phase (Sicherung des Dachs) notwendigen Mittel



EMS/Gräbe

Der Innenraum der Geburtskirche während der Restaurierungsarbeiten.

einzuwerben. 2012 erklärte die UNESCO die Geburts- und Wallfahrtskirche zum Weltkulturerbe und setzte es gleichzeitig wegen der großen Dachschäden auf die Liste der gefährdeten Weltkulturgüter.

Die Restaurierungsarbeiten des Daches begannen im September 2013 und dauern noch an. Mittlerweile wurden sie um die Instandsetzung der Außenmauern, des Innenputzes, der Wand- und Bodenmosaiken, des Holzarchitravs, der Säulen und der Kapitelle erweitert. Der Restaurierungsprozess war zwangsläufig langwierig und komplex, wobei sorgfältig darauf geachtet wurde, dass alle Arbeiten gemäß den internationalen Statuten von ICOMOS (Internationaler Rat für Denkmalschutz) und UNESCO nach den höchsten Standards ausgeführt werden.

Es gab viele Herausforderungen: Die Arbeit zwischen drei verschiedenen Kustoden musste koordiniert, das geeignete Material beschafft, die richtigen Fachkräfte gefunden werden und die Kirche sollte für Gebete und Pilger immer offenbleiben. Außerdem mussten die nötigen Spenden gesammelt werden.

Als Leitfaden in allen Phasen diente aber das übergeordnete Ziel: die Einzigartigkeit und den herausragenden Wert der Kirche als eine der ältesten, kontinuierlich genutzten Kirchen der Welt zu respektieren, zu erhalten und an zukünftige Generationen weiterzugeben. Es gab auch einige erfreuliche Überraschungen, die für mich als ausgebildete Architektin und Denkmalpflegerin zu persönlichen Höhepunkten wurden: Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem das Team das Mosaik eines Engels an einer der Wände freilegte oder kürzlich ein uraltes Taufbecken entdeckte.

Neben dem palästinensischen Staat haben mehrere Organisationen und eine Reihe von Personen aus Palästina und der Diaspora großzügige Spenden für dieses Projekt geleistet sowie Regierungen, Kirchen und Organisationen aus der ganzen Welt. Im Juli dieses Jahres wurde die Kirche offiziell von der Liste der gefährdeten Stätten des Weltkulturerbes genommen und damit die fachliche Qualität der umfangreichen Restaurierungsarbeiten gewürdigt. Eine letzte Etappe umfasst die Installation von Brandschutz- und Mikroklimasystemen, die Konsolidierung gegen Erdbeben, vor allem die Restaurierung der Geburtsgrötte, der heiligste Ort in der Kirche.

Heute, zwei Jahrtausende nach Christi Geburt, ist die Geburtskirche nach wie vor ein zentraler Punkt in Bethlehem und Ausdruck der tiefen Verbundenheit, die wir mit unseren heiligen Stätten und unserem kulturellen Erbe haben. Christliche Palästinenser werden oft als „lebendige Steine“ bezeichnet. Man spürt dies an einem Sommertag auf dem Platz vor der Geburtskirche: Er ist ein Ort zum sich Treffen, zum Erzählen, Brotbrechen, Einkaufen, wo Palästinenser aller Glaubensrichtungen, Besucher, Touristen und Pilger aus aller Welt zusammenkommen. Zu der Restaurierung dieser heiligen Stätte haben viele beigetragen. Ihnen allen sind wir zutiefst dankbar.

Dr. Khoulood Daibes ist Botschafterin Palästinas in Berlin. Sie studierte Architektin und Denkmalpflegerin ist Mitglied im Präsidial-Komitee zur Restaurierung der Geburtskirche. Von 2007 bis 2012 war sie Ministerin für Tourismus und Altertümer und von 2007 bis 2009 zusätzlich Frauenministerin in Palästina.

Arye Sharuz Shalicar
**Der neu-deutsche
 Antisemit. Gehören
 Juden heute zu
 Deutschland?**

Eine persönliche
 Analyse

Lit-Verlag
 Berlin 2018
 304 Seiten
 16,90 Euro



Palästinenser in dem Buch reiche Großgrundbesitzer und alle Juden arm; nach 1948 ist es umgekehrt. In jüdischen Siedlungen im Westjordanland trägt man französische Markenkleidung, liegt im Bikini am Swimmingpool und verschenkt mal so eben Brillantschmuck oder ein Mercedes Cabrio an einen Teenager, der dann damit unbedarft durch armselige palästinensische Dörfer kurvt. Überhaupt sind alle Palästinenser schön, schlank, intelligent und anmutig, während die Juden dick, hässlich, dumm und brutal daherkommen. Eine Ausnahme stellen lediglich die beiden ebenso klugen wie wunderschönen jüdischen Damen dar, die sich jeweils in einen Palästinenser verlieben – wobei die jüngere von beiden offenbar autobiographische Züge der Autorin trägt.



Michelle Cohen
 Corasanti, Jamal Kanj
**Das Mädchen, das die
 Hoffnung fand**

Roman, aus dem Englischen übersetzt von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

Fischer Taschenbuch
 Frankfurt 2018, 544 Seiten, 12 Euro

Einen Markt für ein solches Buch gibt es hierzulande wohl auch deswegen, weil es antisemitische Klischees bestätigt, die sich hinter manch gepflegter „Israelkritik“ verstecken. Mit eben diesem Phänomen setzt sich nun Shalicar auseinander, der als Kind iranisch-jüdischer Einwanderer in Deutschland geboren und vor allem aufgrund seiner beeindruckenden Karriere vom Kleinkriminellen und Angehörigen einer Berliner Straßengang zum offiziellen Sprecher der israelischen Armee bekannt wurde. Doch wo ihm in seiner Antisemitismus-Kritik die Fakten und Belege fehlen, da bedient er sich seinerseits eines Arsenal an Vorurteilen und Stereotypen. So definiert er den Münchener Historiker Reiner Bernstein, der sich immer wieder kritisch mit israelischer Regierungspolitik auseinandersetzt, als einen sich selbst hassenden Juden: „Bernstein ist Jude und wird Jude bleiben, ganz gleich, wie sehr er es hasst, Jude zu sein. Keine Anti-Israel-Aktion, die er unterstützt, wird ihn unjü-

Zwei Bücher voller Verzerrungen

Was haben ein israelisch-palästinensisch-amerikanischer Liebes- und Gesellschaftsroman sowie das politische Manifest eines israelischen Regierungsvertreters gegen Antisemitismus in Deutschland miteinander gemein? In diesem Fall sind es die Verzerrungen und Stereotypisierungen des jeweiligen Gegners, ohne die keines dieser beiden Bücher auskommt.

Cohen Corasanti will Sympathien für die Palästinenser wecken. Gemeinsam mit ihrem Co-Autoren, dem palästinensisch-libanesisch-amerikanischen Aktivisten Jamal Kanj, erzählt sie zwei jüdisch-arabische Liebesgeschichten aus den 1930er und den 1990er Jahren. Vor 1948 sind alle

discher und somit in den Augen der Antisemiten ‚menschlicher‘ machen.“ Während im rassistischen Antisemitismus Menschen je nach Anteil ihres „jüdischen Blutes“ als „Voll-, Halb- oder Vierteljuden“ definiert wurden, reicht Shalicar offenbar allein Bernsteins „Kontaktschuld“, mit einer Jüdin verheiratet zu sein, völlig aus, um aus ihm einen Juden zu machen. Und da, wo es tatsächlich Juden sind, denen Shalicar antisemitische Umtriebe vorwirft, hat er ebenfalls eine äußerst klassische Stereotype zur Hand: Menschen wie Avi Primor oder Moshe Zimmermann hätten eben erkannt, dass sich mit wohlfeiler Israelkritik „nicht wenig Geld verdienen lässt“.

Auch kirchliche Studien- und Dialogprogramme nimmt Shalicar ins Visier, darunter das EKD-Programm „Studium in Israel – Ein Jahr an der Hebräischen Universität Jerusalem“. Dieses Programm, welches seit vierzig Jahren beharrlich gegen die Israelvergessenheit in der deutschsprachigen Theologie und Kirche eintritt, sei eigentlich eine verkappte, antisemitische „Front-Organisation“. Aber zum Glück ist Hilfe nahe – schließlich gebe es eine wachsende christliche Strömung, die ohne Wenn und Aber zu Israel und zum jüdischen Volk stehe, nämlich „die Evangelikaner“ (sic!). Spätestens hier fragt man sich, ob es in einem Verlag denn niemanden gibt, der einen Autor auch mal vor sich selbst schützt.

Warum Shalicar versucht, den Antisemitismus mithilfe von Rüpeleien, Klischees und platten Begriffsverdrehungen zu bekämpfen, dazu findet sich ein knapper Hinweis in der ersten Hälfte des Buches, wo der Autor auf seine eigene Jugend als Kleinkrimineller anspielt: „Man kann in einer Nachbarschaft, in der ein

Großteil der Nachbarn einen ins Meer jagen will, nicht schwach sein. Konnten mein Bruder und ich uns im Wedding erlauben, schwach zu sein?“ In anderen Worten: Shalicar schreibt dem Staat Israel in seiner Nachbarschaft die Rolle des Straßengangsters zu und verteidigt diese zugleich. Die Frage mag erlaubt sein, ob er da nicht selbst einen israelbezogenen Antisemitismus propagiert.

Beide Bücher dienen wohl dazu, die Claqueure der je eigenen Seite aufzumunitionieren und dem Stellvertreterkrieg zwischen den Israel- und Palästinasympathisantengruppen außerhalb des Nahen Ostens nicht die Nahrung ausgehen zu lassen. Man mag daran verzweifeln.

Uwe Gräbe



Gabriele
Hamzé-Conrad
**Archäologie der Seele
– Literarische
Eindrücke aus Syrien**
Autumnus-Verlag
Berlin 2018
268 Seiten, 16,90 Euro

Liebeserklärung an Syrien

„Archäologie der Seele“ ist das wohl schönste Buch, das in letzter Zeit über Syrien erschienen ist. Die Liebe ist das zentrale Thema der fünf Erzählungen. Sie handeln von Menschen, die meist aus dem Westen in den Orient reisen, sich dort heillos verlieren, um sich auf ungeahnte Weise neu zu finden. Gekonnt lässt die Autorin Grenzen verschwimmen. Die Geschichten sind irgendwo zwischen Realität, Traum und Halluzination angesiedelt. Trugbilder und Vorahnungen bestimmen die Schritte der

Protagonisten. Vieles ist verwirrend, doch das macht den Reiz der Erzählungen aus.

Gabriele Conrad-Hamzés Sprache ist reich und bildhaft, warmherzig und poetisch. Rhythmus und Duktus erinnern an den großen Wilhelm Hauff und seine Orientmärchen vom Kalif Storch oder vom Kleinen Muck. Es ist purer Lese Genuss, den Figuren von Jan und Anne, Jane und Paul, Markus und Clea oder Daniel und Nur-Salam auf ihren Wegen zu sich selbst zu folgen, sei's durch die Gassen der Altstadt von Damaskus, in Tempelruinen oder in der syrischen Wüste.

Die Autorin stammt aus Deutschland und lebt seit vielen Jahren mit ihrem Mann in Syrien. Die Geschichten sind über viele Jahre hinweg entstanden, noch vor Ausbruch des Krieges. Dass sie der Autumnum-Verlag jetzt veröffentlicht hat, ist ein Geschenk. Das Buch ist eine großartige Liebeserklärung an ein von Krieg und Gewalt geschundenes Land.

Katja Dorothea Buck



Daniel Gerlach
Der Nahe Osten geht nicht unter – Die arabische Welt vor ihrer historischen Chance
 Edition Körber
 Hamburg 2019, 312 Seiten,
 18,50 Euro

Nur in Teilen nützliche Debattenbeiträge

Endlich will jemand die Zukunft des Nahen Ostens positiv sehen und sucht nach Friedensakteuren! Der Nahostexperte Daniel Gerlach stellt in seinem Buch unter anderem

eine recht unbekannte Gruppe syrischer Intellektueller aus verschiedenen politischen Lagern und Familienclans vor. Diese „Tafelrunde“, wie Gerlach sie nennt, hat vor zwei Jahren den „Verhaltenskodex für ein syrisches Zusammenleben“ veröffentlicht, das einem Gesellschaftsvertrag für alle Volksgruppen in Syrien gleichkomme – jenseits von Kategorien wie Opposition, Rebellen oder Regime. Dass in dem Dokument die Schuld für den Krieg nicht allein bei einer Seite und auch nicht allein bei ausländischen Mächten, sondern auch bei der tief gespaltenen syrischen Gesellschaft gesucht wird, macht die „Ritter dieser Tafelrunde“ in der Tat zu glaubwürdigen Gesprächspartnern.

Der Autor liefert in seinem Buch durchaus interessante und nützliche Debattenbeiträge. Erwähnt sei hier vor allem seine Kritik an europäischer Förderpolitik, die viel Geld in Trainings für Adovcacy, Sustainability oder Leadership steckt, die Frage aber unbeantwortet lässt, wo die Menschen ihr Wissen später anwenden können. Sein Schreibstil bleibt Geschmackssache. Mancher Kapiteleinstieg kommt sehr leichtfüßig daher. So sinniert der Autor beispielsweise ausgiebig über die männlichen Gesichtsbehaarungen auf orientalischen Straßen, um am Ende beim libyschen Feldmarschall Khalifa Belqasim Haftar rauszukommen, einem „überzeugten Schnurrbartträger“. Was nun dessen Bart mit der Situation in Libyen zu tun haben soll, erschließt sich der bartlosen Rezensentin nicht, die in dem ganzen Buch kaum eine weibliche Stimme gefunden hat.

Ziemlich steile Thesen stellt Gerlach in dem schmalen Kapitel zu den Kirchen im Nahen Osten auf. Er rät jedem, der das Christentum im Nahen Osten bewahren wolle, sich nicht auf die Kirchen zu verlassen. Bischöfe und Patriarchen seien „zu-

verlässige, willfährige Genossen despotischer Regime“, die „die ihnen Anbefohlenen als Tributzahler und dumme, unmündige Schafe halten“. Auch hätten Bischöfe und Patriarchen aktiv mit den Geheimdiensten zusammengearbeitet. Eindeutige Belege bleibt Gerlach schuldig. Allein zwei Zeitungsinterviews mit Kirchenmännern aus der Region gibt er als Quelle an. Selbst hat er offenbar mit keinem Bischof oder Patriarchen gesprochen. Der Nahostexperte bleibt auf das angewiesen, was ihm „Gläubige im kleinen Kreis“ berichtet hätten.

Diese Vorgehensweise ist unschön, zumal wenn sie in dem abstrusen Ratschlag mündet, man solle sich für die Wahrung des Christentums doch an die zivilen Vertreter der Christen halten. Allein, wer sollen diese im Nahen Osten sein? Diese wenig fundierte, dafür umso pauschalere Kirchenkritik ist unter deutschen Nahostexperten en vogue. Warum sie an Imamen und Muftis nicht gleichermaßen geübt wird, bleibt eine offene Frage.

Katja Dorothea Buck

Kristin Helberg

Der Syrienkrieg. Lösung eines Weltkonflikts

Herder, Freiburg 2018

256 Seiten, 22 Euro



Nicht nur eine Frage der unterschiedlichen Deutungen

Fast am Ende ihres beeindruckend recherchierten Buches fasst die ausgewiesene Syrienkennerin Kristin Helberg ihr wichtigstes Anliegen in einem einzigen Satz zusammen: „Sollten sie (die europäischen Regierungen) Assad und seine Geheim-

dienste im realpolitischen Delirium irgendwann zu Verbündeten im Kampf gegen den Terror machen, hätten sie die Mehrheit der Syrer tatsächlich gegen sich aufgebracht und an die Extremisten verloren. Schließlich sind es die Bedingungen seiner Herrschaft und die Strategien seines Sicherheitsapparates, die den Aufstieg des IS in Syrien ermöglicht haben.“ Im gegenwärtig auch zwischen deutschsprachigen Journalistinnen und Journalisten ausgefochtenen Streit um die Deutungshoheit über die Vorgänge im Nahen Osten nimmt Helberg somit eine Position ein, die beispielsweise derjenigen eines Michael Lüders diametral entgegengesetzt ist. Wer sich also von Lüders hat überzeugen lassen, sollte auch Helberg lesen, um sich anschließend ein differenziertes Urteil zu bilden.

In vier geradezu enzyklopädischen Kapiteln analysiert Helberg zunächst die unterschiedlichen Faktoren im Syrienkrieg: Das „System Assad“, die Zerrüttung der syrischen Gesellschaft in den unterschiedlich vom Krieg betroffenen Regionen des Landes, das Scheitern der syrischen Revolution und die Wechselwirkungen zwischen den widerstreitenden ausländischen Interessen. Aus dieser Analyse leitet sie politische Handlungsoptionen (oder Nicht-Optionen) ab.

Beharrlich weist Helberg immer wieder darauf hin, dass empirisch erhobene Fakten keine Frage von unterschiedlichen Narrativen seien, und dass selbst in einer unüberschaubaren Gemengelage wie in Syrien Kategorien wie „falsch“ und „richtig“ keineswegs als obsolet betrachtet werden sollten. Es verwundert nicht, dass das Agieren von (nur am Rande erwähnten) syrischen Kirchenvertretern in diesem Buch nicht gut wegkommt. Und auch darüber hinaus sind die 256 Seiten keine

leichte Kost. Eines jedoch sind sie ganz sicher: ein Lehrstück für unaufgeregte und stets differenzierende, solide journalistische Arbeit.

Uwe Gräbe



Michael Lüders
Armageddon im Orient. Wie die Saudi-Connection den Iran ins Visier nimmt

C.H.Beck
 München 2018
 269 Seiten, 14,95 Euro

Eine Hypothese unter vielen

Die These des bekannten Journalisten und Präsidenten der Deutsch-Arabischen Gesellschaft ist so simpel wie bestechend: Ob im Irak, Syrien, Qatar oder dem Yemen – an nahezu allen Krisenherden des Nahen Ostens ist es eine Koalition aus den USA, Saudi-Arabien und Israel, die aus zumeist privatwirtschaftlichen Interessen versucht, ihr Hegemonialstreben mit allen Mitteln gegen die letzten verbliebenen politischen Akteure durchzusetzen, welche dem noch widerstehen. Dabei wird Russland nahezu zwangsläufig in die Situation gebracht, zur Wahrung der eigenen Interessen etwa dem syrischen oder dem iranischen Regime zur Hilfe zu eilen. Und schließlich stellen sich die Aggressoren – allen voran die Männerfreunde Jared Kushner und Kronprinz Mohammad Bin Salman (MBS) – bei ihrem Vorgehen zumeist so ungeschickt an, dass Russland nach mancher Eskalationsstufe besser dasteht als zuvor.

Sollte Weltpolitik tatsächlich derart schlicht funktionieren – und z.B. der Auslöser der Qatar-Krise von 2017 nichts

anderes gewesen sein als der Versuch, Gelder einzusammeln, um einen missglückten Immobiliendeal in New York zu retten? Zuweilen wirkt Lüders wie jemand, der einen Schließanlagen-Schlüssel auf der Straße gefunden hat, staunend feststellt, dass dieser gleich zu zwei oder drei Schlössern passt – und deswegen meint, es sei der Generalschlüssel.

In der Tat ist derzeit gerade unter Journalisten ein regelrechter Kampf um die Deutung der Ereignisse im Nahen Osten zu beobachten. Ein Christoph Reuter (Der Spiegel) würde Lüders wohl an den meisten Punkten widersprechen. Oder, heruntergebrochen allein auf den Syrienkonflikt: Von einer Karin Leukefeld würde Lüders vermutlich viel Zustimmung erhalten; Kristin Helberg hingegen würde energisch Einspruch erheben. So plausibel, faszinierend und geradezu atemberaubend das neueste Buch von Michael Lüders auch daher kommt – letztlich stellt es eine Hypothese dar. Sollte diese Hypothese jedoch stimmen, dann bleibt in der Tat nichts als der furchterregende Schluss, dass der Welt angesichts der amerikanisch-saudisch-israelischen Bestrebungen, den Iran in die Knie zu zwingen, ein Armageddon bevorsteht.

Uwe Gräbe



Assaad Elias Kattan
Qasem Schneider in Beirut. Geschichten mit Migrationshintergrund.

Mit Bildbeigaben von
 Ala'a Suleiman,
 Aphorisma, Berlin 2018,
 80 Seiten, 15 Euro

Zwischen Beirut, Frankfurt und Berlin

Am Anfang ist es ein arabischer Dschinn: ein versehentlich aufgestörter Flaschengeist, der sich auf der weiten Sandfläche eines libanesischen Strandes ausstreckt, um einem Kind seine Geschichten zu erzählen. Und am Ende fällt der langgezogene Schatten desjenigen auf den weiten Raum zwischen Wüste und Meer, der einst Lazarus zum Leben erweckte, aber denen, „die um des arabischen Frühlings willen gestorben sind“, nicht zu helfen vermochte. Dazwischen: Kurzgeschichten, von Beirut bis hin zu den verwahrlosten Ecken Frankfurts und Berlins Gestalten in Szene setzend, welche dabei so merkwürdig unscharf und „verpixelt“ wirken wie die farbigen Bilder der palästinensischen Künstlerin, die dem Werk beigegeben wurden. Zuweilen mag man hin und her gerissen sein, ob das nun große Erzählkunst ist – oder ob der Autor nicht zuweilen auch ein wenig vom Schalk geritten wurde, um seine intellektuelle, nach dem Migrationshintergrund der Geschichten suchende Leserschaft zu necken.

Ein wunderschönes Büchlein ist es allemal, so sorgfältig gestaltet, gedruckt und gebunden, wie es wohl heute nur noch der Aphorisma-Verlag zu solch günstigem Preis zu tun vermag.

Uwe Gräbe

Abdo Mirza

„Barfuß sind wir an den Chabour gekommen, barfuß sind wir gezwungen wieder zu gehen“

LIT Verlag, Berlin 2019
 88 Seiten, 19,90 Euro



Bericht von der Geiselhaft

Was der assyrische Christ Abdo Mirza berichtet, geht unter die Haut. Im Frühjahr 2015 hatte der Islamische Staat die christlichen Dörfer im nordsyrischen Chabourtal überfallen und 250 Christen als Geiseln genommen, darunter Abdo Mirza und seine siebenjährige Tochter. Schnörkellos erzählt er von der Grausamkeit der Geiselnnehmer, von einstigen Nachbarn, die sich als Handlanger der IS-Schergen entpuppten, von seiner Todesangst und der quälenden Sorge um seine Tochter. Seine Frau berichtet, wie es ihr und den drei Kindern in der Zeit ging. Sie waren zum Zeitpunkt des Überfalls auswärts bei Verwandten. Mirza und seine Tochter wurden schließlich wie die anderen Geiseln auch von der eigenen Kirche für jeweils 50.000 Dollar freigekauft. Heute lebt die Familie im Saarland. Erschütternd ist auch zu erfahren, wie die deutschen Behörden mit der Familie umgingen. Als ehemalige Geiseln durften nur Mirza und seine Tochter gleich nach Deutschland ausreisen. Seine Frau musste mit den drei kleinen Kindern und fast mittellos 19 Monate in Beirut auf die Visa warten.

Der Bericht ist ein überaus wichtiges Zeitzeugnis. Und es ist dem Assyrischen Kulturverein Saarlouis und dem LIT-Verlag hoch anzurechnen, dass sie ihn jetzt veröffentlicht haben.

Katja Dorothea Buck

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Wir freuen uns über Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern. Aus Platzgründen müssen wir uns allerdings Kürzungen der Zuschriften vorbehalten.

Zu Schneller-Magazin 1-2019

Stimmen aus dem Nahen und Mittleren Osten sind mir sehr willkommen und so freue ich mich immer über das Schneller-Magazin – auf authentische, ehrliche Informationen. Leider findet sich im Bericht von Hanna Lehming eine unrichtige Angabe. Ich zitiere Ausgabe 1/2019: „Bis heute hat der Zoroastrismus Anhänger im Nordirak und Iran, wo sie streng verfolgt werden.“ Zum Nordirak habe ich keine Informationen, aber auf den Iran trifft das nicht zu. Als alte „urpersische“ Religion haben die Zoroastrier sogar einen nationalistischen Anhauch und sind durchaus angesehen. Vor einigen Jahren durfte ich die erste Ordination von Frauen registrieren. Natürlich duldet das religiöse Regime keine Konversionen, die „laufen“ heimlich. Verfolgt und verboten sind die Bahai, weil sie als Muslime aus der Tradition abgewichen sind. Der Iran ist vielfältiger – im Guten wie im Bösen – als wir oft denken.

Katrin Virnich, Wolfschlugen

Zu Schneller-Magazin 2-2019

Was haben Sie da wieder für ein ausgezeichnetes Schneller-Magazin vorgelegt! Es ist für mich eine echte Pfingstlektüre. Das Motto „Zwischen Frustration und Neuanfängen“ zum Dialog mit dem Islam entspricht genau dem, was ich gegenwärtig

erfahre. Das, was Lidya Tandirerung über das Problem des Islamismus auf Sulawesi berichtet einerseits, die Hoffnung, die das Dokument zur „Kultur des Dialogs“ von Papst Franziskus und Groß-Imam Ahmad Al-Tayyeb weckt, beleuchtet die Pole, zwischen denen wir uns befinden. In Deutschland kommen wir nur schwer aus der Klemme, in die DITIB geraten ist, und den progressiven islam-theologischen Instituten heraus. Wenn ich gefragt werde: „Was macht dir Hoffnung?“ antworte ich gerne: „Am meisten Hoffnung machen mir die jungen muslimischen Doktorandinnen, die ich kenne“: mutig, nicht nur in Offenheit zu einer kontextuellen Koran-Interpretation, sondern auch damit, die Gender-Frage offen aufzuwerfen.

*Prof. Dr. theol. Johannes Lähnemann,
Goslar*

Die Schneller-Hefte sind hervorragend! Ich lese sie fast immer von A-Z. Der Beitrag von Pfr. Solomon Benjamin in Heft 2/2019 allerdings hat mich sehr irritiert. Sollte es nicht um den Dialog der Religionen gehen und die „Suche nach menschlicher Solidarität“? Die gilt Juden offenbar nicht. In der Aufzählung der Angriffe auf Gläubige werden weder Pittsburgh noch Poway erwähnt. Stattdessen zählt der Autor „Ungerechtigkeit in Palästina“ auf, was überhaupt nichts mit seinem Thema zu tun hat. So bleiben einem die schönen versöhnlichen Worte im Hals stecken. Das hätte ich beim EMS nicht erwartet.

Pastorin Hanna Lehming, Hamburg

WERDEN SIE MITGLIED IM EVS!

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) unterstützt und begleitet die Arbeit der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon und der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Seine besondere Aufgabe besteht darin, in den Schneller-Schulen bedürftigen Kindern Erziehung sowie eine schulische und berufliche Ausbildung zu ermöglichen.

Der EVS informiert in seinen Publikationen und Veranstaltungen über Kirchen und Christen im Nahen Osten. **Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal im Jahr und kann kostenlos abonniert werden.** Referenten für Vorträge zu Themen rund um die Arbeit der Schulen vermittelt die EVS-Geschäftsstelle.

Wenn Sie Mitglied werden wollen, schicken wir Ihnen gerne eine Beitrittserklärung zu. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt für natürliche Personen 25 Euro, für juristische Personen 50 Euro. Mit einer Spende für die Schneller-Schulen unterstützen Sie eine als mildtätig anerkannte diakonische Arbeit.

*Vogelsangstraße 62
70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -0
www.evs-online.org*



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

134. Jahrgang, Heft 3, September 2019

Herausgeber: Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich), Dr. Uwe Gräbe, Felix Weiß

Titelfoto: Kindergartenkinder an der JLSS, EMS/Gräbe; Seite 18: EMS/Buck

Anschrift: Vogelsangstraße 62
70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -39

Fax: 0711 636 78 -45

E-Mail: evs@ems-online.org

www.evs-online.org

Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: B|FACTOR GmbH

Druck: Kohlhammer Druck

Auflage: 12.200

Kontaktadresse Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS): Pfr. Ursus Waldmeier, Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau
PC-Konto: 40-11277-8
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2
info@schnellerschulen.org
www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich. Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf Englisch

www.ems-online.org/en/schneller-magazine

SCHNELLER

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org



Spenden für den EVS:

Evangelische Bank eG
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10
BIC: GENODEF1EK1

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Bank eG
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37
BIC: GENODEF1EK1



Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit der Schneller-Schulen unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet
www.evs-online.org 

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts
nach Himmel und Erde.

Psalm 73, 25



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

